

Netzwerk Kind und Verkehr Jahresbericht 2015

Die äusserst problematische Durchsetzungsinitiative ist Vergangenheit. Ein Aufstand vernünftiger Bürgerinnen und Bürger hat sie gebodigt. Die Bedrohung einer auf gemeinschaftlichem Denken beruhenden Gesellschaft bleibt. Die eigentliche Arbeit beginnt allerdings erst jetzt. Wenn es uns nicht gelingt die Kinder zu integrativem Denken und Handeln zu erziehen, respektive deren Offenheit zu bewahren, droht das Ende einer solidarischen Gesellschaft.

Wer kleine Kinder beim gemeinsamen Spiel beobachtet weiss es: Kleine Kinder verfügen über eine grosses Integrationspotenzial. Sicher, sie können auch streiten, einander an den Haaren reissen... Das hat aber nichts mit der Hautfarbe, der Armut des Spielpartners oder der Tatsache zu tun, dass der Spielkamerad aus einem andern Land flüchten musste. Derartige Vorurteile, ja der damit verbundene Hass auf alles Fremde entsteht erst durch den Einfluss verantwortungsloser Erwachsener. Dies zu verhindern und die grundsätzlich liebevolle Offenheit der Kinder gegenüber anderen Menschen und der Umwelt zu bewahren und zu fördern, ist eine zentrale, ja für unsere Zukunft entscheidende Aufgabe von uns Erwachsenen. - Wie wir im Rahmen des Netzwerks Kind und Verkehr seit Jahren – und im neuen Jahresbericht erneut – belegen, kommt dem Raum, den wir Kindern zum eigenständigen Spiel und zur Entwicklung einer selbstständigen Persönlichkeit zur Verfügung stellen eine entscheidende Bedeutung zu. Dies ist keine Utopie. Wer die Vorschläge und Forderungen, die im neuen Jahresbericht enthalten sind und die wir nicht das erste Mal äussern, als utopisch bezeichnet, befindet sich auf dem Holzweg. Es sei denn, er vertritt insgeheim, ohne dies auszusprechen, die zynische Ansicht, es sei besser, den Kindern die Möglichkeit, sich zu selbstständigen und integrationsfähigen Persönlichkeiten zu entfalten, nicht zu geben, damit es einfacher ist, auf politischen Weg deren Ängste und Abhängigkeiten dank eines Klima des Hasses mit viel Geld und äusserst egoistischen Initiativen, beeinflussen zu können.

Es ist keine Utopie, sondern eine Notwendigkeit unserer Zeit, verdichtet zu bauen. Die Siedlungen so zu bauen, dass die Kinder schon früh viel Raum für eigenständige Aktivitäten erhalten und vielfältige Kontakte zu andern Kindern pflegen können, muss als eine Selbstverständlichkeit bezeichnet werden

Es ist keine Utopie, sondern technisch eine Lappalie, die Türen von Mehrfamilienhäusern, die ins Freie führen, so einzurichten, dass die Kinder jederzeit bei Bedarf in die eigene Wohnung oder zu einer vertrauten Nachbarin zurück können.

Es ist keine Utopie, alle Wohnquartiere in Tempo 30 Zonen umzuwandeln und in diesen möglichst viele von Parkplätzen weitgehend befreite Begegnungszonen einzurichten, damit auch die isoliert in Einfamilienhäusern aufwachsenden Kinder wieder auf der Strasse spielen, ihre motorischen und sozialen Fähigkeiten fördern und mit andern Kindern herumtollen können.

Die Kosten für die von uns vorgeschlagenen Massnahmen sind im Vergleich zum Nutzen, den sie den Kindern bringen und den Kosten die der Strassenverkehr verursacht, äusserst gering. Was es braucht ist ein grundsätzliches Umdenken, ein Paradigmenwechsel. Raum- und Verkehrsplanung müssen von jenem Lebensraum ausgehen, den die Kinder für eine gesunde Entwicklung benötigen. Verschiedene uns umgebende Länder und Regionen haben diesen Paradigmenwechsel bereits vollzogen und können der Schweiz als Vorbild dienen.

Es ist keine Utopie, sondern - wie die gegenwärtige Situation, etwa auch die bevorstehende „Milchkuhinitiative“, eindrücklich zeigt - eine dringende Notwendigkeit mittels räumlicher und verkehrstechnischer Massnahmen, eine neue, integrationsfähige und selbstbewusste Generation heranwachsen zu lassen, welche die Anforderungen der globalen Wirkkräfte, die heute unser Leben bestimmen, sinnvoll bewältigen wird. Wer hingegen Rassismus und Hass sät, allein um politisch mehr Macht zu erlangen, wird auch Hass ernten.

Im „Netzwerk Kind und Verkehr“ sind folgende Organisationen vertreten: Schweizerische Vereinigung der Elternorganisationen (SVEO); Kinderlobby Schweiz; Stiftung Kinderschutz Schweiz (ASPE/ASPI); Schule und Elternhaus S&E; Schweizerischer Verband der Mütterberaterinnen SVM; Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (Aefu); Kind und Spital (l'enfant & l'hôpital;bambino & ospedale) (K&S); Hausfrauen und Hausmännergewerkschaft; Marie Meierhofer-Institut für das Kind (MMI); Verband Kindertagesstätten der Schweiz (KiTaS); Kinderbüro Basel; Gruppo per la moderazione del traffico nella svizzera italiana; igSpielgruppen Schweiz; Tagesfamilienverein Bezirk Hinwil; Rue de l'Avenir; Pro Velo Schweiz.

Alle reden von Integration – auch wir, aber ganz anders...



Die Haustüre mündet direkt auf eine von der siebenjährigen Anna mit schwarzen und dunkelblauen Strichen als aufgewühlt wogendes Meer gekennzeichnete Strasse. Anna darf sie nicht unbegleitet betreten. Sie kann nur im eigenen Garten spielen, der mit einem Zaun umgeben ist. Spielkameraden in der Nachbarschaft hat sie keine. Der Gartenzaun grenzt den Raum ein, den sie selbstständig betreten kann. Wenn Anna weiter entfernt wohnende Spielkameraden oder einen öffentlichen Spielplatz besuchen will, muss sie begleitet werden. In die Schule wird Anna – zumeist mit dem Auto – von der Mutter gefahren.

Das Bild von der in einem Einfamilienhaus mit Garten aufgewachsenen Anna wurde zu einer Art Symbol für unsere Aktivitäten im vergangenen Jahr. Wie viele andere Kinder ist Anna ein Einzelkind. Ihren Eltern ist es, als Anna unterwegs war, mit Verzicht auf Vieles gelungen, in der Agglomeration einer Grossstadt, ein eigenes Haus mit Garten zu erwerben. Die Eltern Annas sind stolz darauf. Dass sie sich und vor allem die kleine Anna damit in eine massive Isolation begaben, war ihnen beim damaligen Entscheid nicht bewusst. Anna konnte zwar eine Spielgruppe und anschliessend den Kindergarten besuchen, musste aber auf dem Weg immer begleitet werden. Im Garten spielt Anna jeweils nur kurze Zeit. Rasch verkriecht sie sich im Kinderzimmer, spielt mit ihren Puppen oder schaut, heute, vermehrt Fernsehen. Die Mutter, sie geht keiner Arbeit nach, hat eine sehr enge Beziehung zu ihrer Tochter, die man als Überbehütung bezeichnen muss. Der Zwang Anna bis zum heutigen Tag ständig an die Hand zu nehmen, weil der motorisierte Verkehr auch auf der nicht intensiv aber rasch befahrenen Quartierstrasse zu gefährlich ist, hat die Beziehung zwischen Mutter und Tochter wesentlich beeinflusst. Die Kindergärtnerin bezeichnete Anna als unselbstständig und in einer Prüfung ihrer motorischen Fähigkeiten erwies sie sich als rückständig.

Integration von unten

Situationen wie sie Anna erfahren hat, treffen heute für viele Kinder zu. Sie beeinträchtigen nicht nur die motorische Geschicklichkeit der Kinder und deren Kenntnis der Umwelt, sondern deren Fähigkeiten sich mit andern Kindern zu recht zu finden und in eine Gruppe zu integrieren. Ein entscheidender Grund für die Fehlentwicklung liegt im Fehlen von Räumen, in denen sie im unmittelbaren Umfeld der Wohnung mit andern Kindern spielen kann, ohne dauernd von der Mutter, ab und zu vom Vater oder sofern vorhanden vom Grossmutter, dem Grossvater begleitet zu werden. Freiraum, den bereits jüngere Kinder ab zwei, drei Jahren unbegleitet nutzen und dort mit andern Kindern spielen und auch streiten können, bildet ein wesentliches Element für eine gesunde Entwicklung. Der Besuch einer Kita oder Spielgruppe bereichert zwar die sozialen Fähigkeiten der Kinder, aber die Kinder brauchen darüber hinaus Räume, in denen sie sich unbegleitet mit ihrer Umwelt, mit andern Kindern auseinandersetzen und auf Erkundungen gehen können. Nur auf diesem Weg ist eine vertiefte Integration in die materielle und soziale Umwelt möglich.

Mit diesen – für einmal umfangreichen - Vorbemerkungen sind wir mitten in den Aktivitäten des Netzwerks Kind und Verkehr des vergangenen Jahres. Letztlich münden die in der Agenda aufgezeichneten Aktivitäten des vergangenen Jahres im Ziel, den Kindern von klein an eine bessere Integration zu ermöglichen. Es ist eine Illusion zu glauben, wir könnten die gegenwärtigen Probleme der Integration von Menschen, die in unsere Land strömen und bei uns ein neues Leben aufbauen möchten, bewältigen, wenn es uns nicht gelingt, die grundsätzliche Offenheit von jüngeren Kindern gegenüber ihrer materiellen und sozialen Umwelt zu erhalten und zu fördern.

Wie bereits in einem früheren Beitrag in UND KINDER (2003)(siehe in der Website: Mensch und Umwelt „Kind und Nachbarschaft“) dargelegt, haben Kinder ein grosses Integrationspotenzial. Können sie im Freien miteinander spielen, wobei bei jüngeren Kindern Hautfarbe oder Einkommen der Eltern keine Rolle spielen, so führt dies sehr rasch zu vermehrten Kontakten unter den Erwachsenen und somit zu einer verbesserten Integration. **Verweisen können wir in diesem Zusammenhang auch auf die Untersuchungen, die wir im Rahmen des Nationalfondprojekt (NFP 51) „Integrationspotenziale im öffentlichen Raum urbaner Wohnquartiere“ gemeinsam mit Daniel Sauter in der Stadt Basel im Jahr 2006 durchgeführt haben. Die Möglichkeit, dass Kinder und Erwachsene „vor der Haustüre“ über gemeinsam nutzbare Begegnungs- und Spielräume verfügen können, wie dies in guten Begegnungszonen der Fall ist, führt zu einem wesentlich besseren nachbarschaftlichen Klima und einem erhöhten Integrationspotenzial. Bis anhin war nur eine Zusammenfassung dieser Untersuchung greifbar. Wir haben die Ergebnisse überarbeitet und ergänzt. Sie sind nun über unsere Website (siehe unten unter „aktuell“) in vollständigem Umfang verfügbar. Die Ergebnisse erhalten zusätzliches Gewicht, da Baldo Blinkert von der Universität Freiburg (FIFAS) in seinen Untersuchungen (zuletzt 2015 „Raum für Kinderspiel“) zu gleichen Ergebnissen kommt.**

Bemerkungen zur Agenda

Ausgangspunkt der Bemühungen des Netzwerks Kind und Verkehr bildet nach wie vor die Erkenntnis, dass die Umwelt und insbesondere der motorisierte Strassenverkehr die Entwicklung der Kinder wesentlich beeinflussen. Entscheidend sind dabei die räumlichen Bedingungen, insbesondere das Wohnumfeld, in dem die Kinder aufwachsen. Die grosse Bedeutung des Strassenverkehrs für die Entwicklung der Kinder wird ebenfalls von Baldo Blinkert (2015) sowie in der Zwischenzeit auch von Maria Limbourg – nicht ohne unseren Einfluss – anerkannt. (Dazu: Flade 2013 oder Unfallkasse Nordrhein-Westfalen 2008) Limbourg widerspricht sich allerdings, wenn sie diesen Einfluss immer wieder betont, zugleich aber an alten und überholten Stufentheorien mit festgelegten Altersangaben festhält. (Dazu Unfallkasse NRW 2008,S.120)

Die motorische, sozialen Entwicklung sowie die Fähigkeit im sicheren Umgang mit dem Strassenverkehr entwickeln sich wesentlich im alltäglichen Raum, der den Kindern zur eigenständigen Aneignung zur Verfügung steht. Es ist deshalb, nicht nur im Hinblick auf ein sicheres Verhalten im Verkehr als Fussgänger oder Fahrradfahrer, sondern generell für die Entwicklung der Kinder entscheidend, wo, in welcher Umgebung die Kinder aufwachsen.

Wir haben eingangs darauf hingewiesen, dass das Einfamilienhaus mit Garten für die Kinder heute keine guten Voraussetzungen für ein gesundes Aufwachen bietet. Eine Lösung des Problems sehen wird, wie an der Tagung „Bauen für Kinder – verdichtet, integrativ, kinderfreundlich“ ausführlich dargestellt, in der verdichteten Bauweisen und in der Einrichtung guter Begegnungszonen. Gute Siedlungen verfügen zumeist über Aussenräume, die genügend geschützt sind, um bereits kleinen Kindern das unbegleitete Spiel im Aussenraum zu ermöglichen. Zudem haben Siedlungen den Vorteil, dass dort zumeist viele Kinder wohnen und so den Nachteil des isolierten Aufwachsens in Einfamilienhäusern beheben. Allerdings haben wir an der Tagung darauf aufmerksam gemacht, dass viele Siedlungen, auch solche mit pionierhaften Charakter, die Anforderungen an eine kinderfreundliche Umgebung nicht oder nur sehr beschränkt erfüllen. Die Spielorte für Kinder sind oft zu weit entfernt und sie sind von den jüngeren Kindern nur in Begleitung erreichbar. Die Haustüren sind zumeist mit Schnappschlössern gesichert und verhindern, dass die Kinder bei Bedarf selbstständig in die Wohnung oder zu einer vertrauten Nachbarin gehen können. Die gesunde Entwicklung der Kinder und das integrative Potenzial von Siedlungen werden damit wesentlich beeinträchtigt. Eine Integration von Kitas und Räumen für die Tagesbetreuung der Kinder innerhalb der von Siedlung sind zwar durchaus wünschenswert. Für eine gesunde Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit braucht es jedoch die eigenständige und nicht betreute Auseinandersetzung mit seiner näheren und später (etwa auf dem Weg in den Kindergarten) weiteren Umwelt. Eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung der Kinder durch Erwachsene ist der Entwicklung der Kinder nicht förderlich. Ist verdichtetes Wohnen nicht möglich so können gute Begegnungszonen eingerichtet werden. Sie müssen weit-

gehend parkplatzfrei gestaltet werden, damit die Kinder auch tatsächlich Platz zum Spielen haben. Mit diesem Konzept: Möglichst viele Siedlungen, Tempo 30 in allen Wohnquartieren durchsetzt von möglichst vielen, weitgehend Parkplatz freien Begegnungszonen schlagen wir ein für die gesunde Entwicklung der Kinder umfassendes Konzept vor, das sowohl für Städte wie Dörfer Geltung hat.

Vorteile räumlicher Massnahmen

Die grosse Bedeutung frei und unbegleitet von Erwachsenen über Räume verfügen zu können, muss zu einem Umdenken führen. Die zentrale These lautet, dass vor allem räumliche und verkehrstechnische Massnahmen einen grossen und dauerhaften Erfolg haben.

- Ein gutes, grosszügig nutzbares und eigenständig erreichbares Wohnumfeld innerhalb von Siedlungen ist der einzige Ort, den bereits jüngere Kinder unbegleitet erreichen und von ihm aus bei Bedarf auch wieder in die Wohnung zurückkehren können.
- Diese Räume fördern die Entwicklung aller dort wohnhaften Kinder und fördern zugleich die Integration unter den erwachsenen Bewohnern und Bewohnerinnen.
- Freizeitangebote etwa bezüglich der motorischen Entwicklung erfassen zumeist nur jene Gruppe von Kindern, die bereits dazu motiviert sind. Kitas, der Kindergarten, die Schule sind zwar wichtig für die Bildung der Kinder und die sozialen Kontakte. Sie sind jedoch immer von Erwachsenen betreut und lassen die selbstständigen Aktivitäten der Kinder nur beschränkt zu. (Aufsichtspflicht) Der Bildungsauftrag sowie die vorhandenen Räumlichkeiten (Lärmen beschränkt zudem Bewegungsaktivitäten stark. Zusätzliche Aufgaben überfordern die bestehenden Bildungsinstitutionen.
- Fehlen räumliche Massnahmen und müssen die Kinder in der Folge therapiert werden, so kommt es zu einer therapeutischen Endlosschleife. Die therapierten Kinder kehren einerseits in die räumlich unveränderte Situation zurück und der Therapieerfolg ist in Frage gestellt. Zudem helfen die therapeutischen Massnahmen nur einzelnen Kindern. Die übrigen Kinder, die am gleichen Ort aufwachsen, werden mit grosser Wahrscheinlichkeit früher oder später mit vergleichbaren Defiziten vor der Türe der Therapeuten stehen.

Es tut sich was!

Unsere Erfahrungen im vergangenen Jahr sind auch durch verschiedene Lichtblicke gekennzeichnet. In verschiedenen Regionen ausserhalb der Schweiz zeichnet sich ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel ab: Die präventive Förderung der kindlichen Entwicklung setzt vermehrt bei räumlichen Massnahmen ein. Dies entspricht nicht nur unseren Forderungen, sondern auch jenen von Baldo Blinkert.

- Die neuesten Untersuchungen von Baldo Blinkert et al. haben in verschiedenen Städten im süddeutschen Raum wichtige Massnahmen zugunsten der Kinder ausgelöst.
- Nordrhein-Westfalen verfügt seit längerer Zeit über fortschrittliche Präventionsprogramme für Kinder, die wesentlich auf räumlichen Massnahmen beruhen. (Dazu Unfallkasse Nordrhein-Westfalen 2008). Erwähnt sei in diesem Zusammenhang etwa das Projekt „Mehr Freiraum für Kinder“ (ABA Fachverband, Deutsches Kinderhilfswerk, Deutscher Kinderschutzbund, VCD und das NRW-Ministerium für Verkehr: www.mehr-freiraum-fuer-kinder.de)
- Klimaaktiv, eine in Österreich bundesweit aktive Organisation hat vor Kurzem in Wien - mit unserer Beteiligung – den neuen Leitfaden „kinderfreundliche Mobilität vorgestellt, der ebenfalls räumliche und verkehrstechnische Massnahmen ins Zentrum stellt.
- Die Region Vorarlberg hat bereits 2009 ein fortschrittliches Spielraumgesetz erlassen, das die Förderung kinderfreundlicher Räume ins Zentrum stellt. Umgesetzt wird das Gesetz durch die Organisation „Kinder in die Mitte“.
- In der Schweiz verläuft die Entwicklung eher mühsam. Positiv, wenn auch mit gewissen Vorbehalten, ist Kinderkampagne ‚Freiraum‘ von pro juventute zu bewerten.

Ausblick

Es ist zu hoffen, dass die vielen und wirksamen Massnahmen, wie sie in verschiedenen uns umgebenden Ländern eingesetzt haben, auch in der Schweiz Anerkennung finden und umgesetzt werden. Die bevorstehenden Abstimmungen über die zweite Röhre durch den Gotthard und die „Milchkuhinitiative“ lassen jedoch schlechtes ahnen. Die wesentlichen verkehrspolitischen Bemühungen in der Schweiz gehen in Richtung Förderung des motorisierten Verkehrs. Mehr Strassen und mehr Verkehr verstärken allerdings die desintegrative Entwicklung. Sie verhindern vor allem das gesunde Aufwachsen der Kinder und deren Integration in unsere Gesellschaft.

Agenda 2015

Die Zeit bis Mitte September stand im Zeichen der Vorbereitung der Tagung „Bauen für Kinder – verdichtet, integrativ, kinderfreundlich“. Zahlreiche Vorgespräche, Gesuche zur Finanzierung und die Suche nach Referenten füllten die Zeit. Als besonders schwierig erwies sich dabei die Suche nach Architekten oder Architektinnen, die bereit waren die Bedeutung verdichteten Bauens und das Problem der Haustüren zu behandeln.

12.01 Gespräch mit Ernst Hauri, Direktor des Bundesamtes für Wohnungswesen. Hauri begrüsst die Idee einer Tagung zur Frage „verdichtetes Bauen für Kinder“ und dem Problem der „geschlossenen Türen“. Das BWO wird sich an den Kosten der Tagung beteiligen. Die Zusage des BWO ist für das Netzwerk Kind und Verkehr der Startschuss für die Durchführung der Tagung. In der Folge konnte dank namhafter Beiträge der Mercator Stiftung Schweiz und der Josef Müller Stiftung Muri die Finanzierung der Tagung abgesichert werden. „Haus und Raum AG“ in Muri übernahm freundlicherweise die administrativen Arbeiten.

05.03 Interview AZ Medien (Silvia Schaub) zum Thema „Kinder, ab ins Fitnesszentrum“. Der Bericht erschien am 6. März in verschiedenen Zeitungen. Dazu der folgende Ausschnitt: Noch gefährlicher als Übergewicht sei in der Tat zu wenig Bewegung, schreibt auch der Arzt Urs Eiholzer im Buch „Kraft für Kids – Kinder brauchen Bewegung“. Dass nun Fitnesscenter den Nachwuchs im Visier haben, findet deshalb Psychologe Kiener grundsätzlich eine gute Sache. „Alle Anstrengungen, die die Bewegung unserer Kinder fördern, sind wichtig.“ Der Sportunterricht in der Schule alleine biete viel zu wenig Bewegung, weil die Kinder den grössten Teil ihrer Freizeit im Kinderzimmer vor dem Computer oder dem Fernseher verbringen. „Kinder sollten mindestens eine halbe Stunde pro Tag Sport treiben.“ Und zwar möglichst vielfältig. „Je breiter die Basis, desto besser können sie sich entwickeln. Das hat nicht nur Einfluss auf ihren Herzkreislauf und die Gewichtskontrolle, sondern auch auf ihr psychosoziales Wohlbefinden.“ – Genügend Bewegung ist auch für Marco Hüttenmoser von der Fachstelle „Kind und Umwelt“ in Muri der Schlüssel für eine gute Entwicklung. „Aber nicht mit Hilfe von Fitnessprogrammen!“ Eine gesunde motorische Entwicklung habe wesentlich mit Raum zu tun. Doch dieser werde für Kinder immer eingeschränkter, stellt er fest. Seit 1970 ist dieser auf einen Neuntel zurückgegangen. „Kinder müssen Räume haben, die sie selbständig erreichen können, dann sind sie von sich aus hochmotiviert, stundenlang draussen zu spielen und sich zu bewegen.“ Dort lernen sie ganz automatisch, all das, was sonst mit teuren Förder- und Fitnessprogrammen erreicht werden soll.(...) Als wichtigste Ursache für den immer stärker grassierenden Bewegungsmangel bezeichnet Hüttenmoser die heutige „verhäuslichte“ Kindheit. „Der Lebensraum der Kinder wird immer mehr von aussen nach innen verlagert, auch weil die Aussenräume von Motorfahrzeugen verstellt sind und die Eltern heute ein zum Teil durchaus berechtigtes Sicherheitsbedürfnis und eine grosse Ängstlichkeit haben.“ „Verdichtetes Bauen“ sieht er als eine wirksame Möglichkeit, den Aktionsradius der Kinder wieder zu vergrössern. Einfamilienhaus-Siedlungen hingegen seien schlecht für die Entwicklung der Kinder, weil sie keine gemeinsamen Räume mit anderen Kindern zur Verfügung haben. Eine solche Möglichkeit bietet sich, indem Einfamilienhausquartiere mit möglichst vielen Begegnungszonen (Tempo 20/ Vortritt für spielende Kinder) durchsetzt werden.

20.04 Anfrage der Stiftung für Prävention der AXA zu einer Stellungnahme zum Entwurf eines neuen Projektes, das die „Wahrnehmung von Kindern besser und auf spielerische Art und Weise veranschaulichen soll“, um so „eine verstärkte Sensibilisierung bei den Erwachsenen“ hervorzurufen. Unsere grundsätzlichen Bemerkungen zum geplanten Projekt seien hier zitiert:

Verkehrserziehungsprojekte für Kinder an Entwicklungsschritten resp. Phasen der Entwicklung aufzubauen, muss aus mehreren Gründen als problematisch bezeichnet werden.

- Fortschritte in der Erkenntnis der Gefahren im Strassenverkehr sind stark umwelt- und erfahrungsabhängig. Die Unterschiede von Kind zu Kind sind sehr gross.
- Auch wenn die Zeiträume der einzelnen Phasen – wie im geplanten Projekt – relativ grosszügig gewählt werden, führen solche Vorgaben bei den Eltern zu Stress und Dressurakten am Strassenrand. Ein Hinweis, dass das Ganze spielerisch geschehen soll, beseitigt dies nicht. Das gewählte Vorgehen wird bei Eltern bestehende Ängste vor Verkehrsunfällen zusätzlich verstärken.
- Die im Projekt angenommenen Entwicklungsschritte (Blickwinkel etc.) beruhen auf Erkenntnisse aus experimentellen Anordnungen, die konkrete Verkehrssituationen schlecht erfassen.
- Entscheidend für die spätere Sicherheit im Strassenverkehr ist der frühe Erwerb grundlegender motorischer Fähigkeiten sowie des eigenständigen, selbstsicheren Verhaltens. Dies wird nicht im Zusammenhang mit dem Strassenverkehr gefördert, sondern in eigenständig erreichbaren Räumen, insbesondere im Wohnumfeld und

auf verkehrsberuhigten Quartierstrassen, wo die Kinder mit andern Kindern unbegleitet spielen können.

28.04 Die Coop Zeitung (Thomas Compagno) plant einen grösseren Beitrag über „Kinder/Bewegung/draussen spielen“. Oskar Jenni vom Kinderspital Zürich hätte uns als Gesprächspartner empfohlen. Der Beitrag „Platz für Kinder“ erscheint am 2. Juni. Wir wehren uns im Beitrag gegen die auch in der Wissenschaft verbreitete Meinung, dass der Medienkonsum am Bewegungsmangel schuld sei. Dazu der folgende Ausschnitt aus der Coop Zeitung: Fernseher und Computer seien allenfalls ein Ersatzprogramm, weil die Kinder nicht mehr ins Freie können, aber sie seien nicht der Grund für die Stubenhockerei: „Wir machen uns die Erklärung für den Bewegungsmangel der Kinder auf diese Weise zu einfach.“ Hüttenmoser forscht seit über 40 Jahren im Bereich Kind und Umwelt. Den Grund, weshalb Kinder heute vermehrt im Hause statt draussen spielen, ortet er vielmehr in der Veränderung des Umfeldes: „Es fehlt an Raum, und es gibt zu viel Verkehr.“ (...) Draussen spielen gehe nur, wenn die Eltern das organisieren. „Solche Kinder werden rundum betreut, was für die Kinder nicht gut ist“, meint Hüttenmoser. Kinder sollten selbstständig das Haus verlassen und betreten und ihre Freunde besuchen können. (...) Einig sind sich Hüttenmoser und Jenni darin, dass sich Kinder bewegen wollen. „Kinder haben ein starkes Bedürfnis nach Bewegung“ sagt Hüttenmoser. Diesen Drang gelte es schon in früher Kindheit zu fördern und zu erhalten, denn die Bewegungslust entstehe bis zum fünften Lebensjahr. Doch dazu brauche es „Siedlungen mit Freiräumen und vermehrt Begegnungszonen“, fordert Hüttenmoser. Hier seien in erster Linie Architekten, sowie Verkehrsplaner in der Pflicht.

09.05 Martin Seiz, Gründer der HAMASIL Stiftung und Bauherr des Kulturparks in Zürich West nimmt mit uns Kontakt auf. Er hat unseren Beitrag in der Zeitschrift UND KINDER (Nr. 94, Dezember 2014) zum Problem der mit Schnappschlössern gesicherten Türen gelesen und will dies im Kulturzentrum, das die HAMASIL Stiftung derzeit errichtet, ändern. Er habe sich entschlossen, das Problem für die im Kulturpark wohnenden Kinder zu lösen. Da der Bau über ein komplexes Türschliesssystem verfüge, ist es möglich, für die Türen, die in den Innenhof führen, den Schliessmechanismus zu bestimmten Zeiten ausser Betrieb zu setzen. Seiz möchte aber noch weiter gehen und das von uns vorgeschlagene Türöffnungssystem für Behinderte einsetzen. Dazu will er die automatischen Türschliesser, die das Öffnen der Türen erschweren, unter bestimmten Bedingungen in den Leerlauf versetzen. In einer Sitzung mit verschiedenen von uns organisierten Fachleuten wird am 15. Oktober in einer Sitzung das Problem diskutiert. Die Lösung ist noch offen.

Mai : Eine Anfrage der Redaktion der Zeitschrift Psychologie und Erziehung, die zur Schweizerischen Vereinigung von Kinder- und Jugendpsychologie gehört, plant für das Jahr 2015 ein Heft zum Thema „Lebenswelten“ und wünscht einen Beitrag. Im Hinblick auf die geplante Tagung ist diese Fragestellung für uns von zentraler Bedeutung. Der Beitrag erscheint im Mai 2015 (Heft 1/2015). Er wird auch in unserer Website www.kind-undumwelt.ch veröffentlicht. Die wichtigsten Ergebnisse und Forderungen des Beitrages seien hier angefügt:

- Kinder verfügen zwar schon früh über vielfältige Fähigkeiten. Kinder sind aber nicht einfach stark, sondern können dies nur werden, wenn sie über geeignete Lebensräume verfügen. Die Forschung hat gezeigt, dass das Fehlen geeigneter Lebensräume eine im umfassenden Sinne gesunde Entwicklung stark behindert, oft auch verhindert.
- Kommt es auf Grund eines geeigneten Lebensraumes zu Problemen, so können gezielte Förderprogramme und Therapien dem einzelnen Kind zwar helfen. Belassen wir den Lebensraum jedoch so wie er ist, kommt es – „die nächsten Kinder warten bereits vor der Tür“ – zu einer therapeutischen Endlosschleife.
- Erziehung braucht Raum. Der Ruf nach Eigenverantwortung der Eltern und Kinder, wie er in der politischen Diskussion immer laut wird, wenn Probleme auftreten, ist verantwortungslos. Der Lebensraum der Kinder kann in den meisten Fällen weder von den Eltern und schon gar nicht von den Kindern verändert und den Bedürfnissen der Kinder angepasst werden.
- Die Lebensräume der Kinder unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel. Diesen gestalten wir durch politische und wirtschaftliche Entscheide fast täglich. Leider berücksichtigen diese Entscheide kaum je wesentliche Bedürfnisse der Kinder.
- Die Lebensräume der Kinder haben sich in den letzten Jahrzehnten zuungunsten der Kinder entwickelt. Es ist die Aufgabe unserer Gesellschaft sie so zu gestalten, dass sich die Kinder gesund entwickeln können. In vielen Fällen ist dies bei der richtigen Einstellung mit wenig Aufwand möglich. Eine kinderfreundliche Umgestaltung lohnt sich auch im ökonomischen Sinn. Sie verhindert die Entstehung einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich nur noch dank Therapien und Fördermassnahmen integrieren lassen.

22.05 Alle zwei Jahre findet an der Technischen Hochschule eine von Klaus Zweibrück geleitete CAS Ausbildung zum Thema „Nachhaltige Mobilität“ statt, an der wir regelmässig die Situation der Kinder im Verkehr ausführlich erläutern dürfen.

22.05 Gespräch mit David Strohm, Redaktor NZZ am Sonntag, im Hinblick auf die Tagung „Bauen für Kinder – verdichtet, integrativ, kinderfreundlich“. David Strohm ist am Thema interessiert und wird auf Grund unserer Vorinformationen einen ausführlichen Bericht schreiben. Der Bericht erscheint unter dem Titel „Freiräume für die Kleinen“ in der Ausgabe vom 31. Mai.

17.09 Tagung in Muri: „Bauen für Kinder – verdichtet, integrativ, kinderfreundlich“. Die vom Netzwerk Kind und Verkehr veranlasste, von der Stiftung Mercator Schweiz, der Josef Müller Stiftung Muri und dem Bundesamt für das Wohnungswesen unterstützte sowie von Haus und Raum AG (Muri) administrativ betreute Tagung hatte ein ungewöhnliches Ziel: Sie sollte in der Öffentlichkeit und in einem ersten Schritt vor allem bei Fachleuten bekannt machen, dass verdichtete Bauweisen für das Aufwachsen der Kinder von grosser Bedeutung sind. Zugleich soll – aufgezeigt am Beispiel dauernd geschlossener Haustüren – betont werden, dass auch an Siedlungen hohe Ansprüche gestellt werden müssen, damit sie als kinderfreundlich bezeichnet werden können. Selbst die in den letzten Jahren entwickelten Siedlungen mit durchaus pionierhaften Konzepten sind zu sehr auf die Bedürfnisse junger Erwachsener, insbesondere junger Eltern ausgerichtet. Sie ermöglichen diesen zwar ihre Kinder ganztags betreuen zu lassen, übersehen aber das Bedürfnis nach eigenständig nutzbaren und erreichbaren Aktionsräumen für noch jüngere Kinder.

Die Tagung wurde von 60 Fachpersonen besucht, die in ihrer Arbeit wichtige Schlüsselfunktionen einnehmen und somit für unsere Fragestellung und deren künftigen Verbreitung von grosser Bedeutung sind. Auf Grund eingehender Information der Medien vor und im Anschluss die Tagung zeigten sich verschiedene Zeitschriften und Zeitungen bereit, ausführlicher über die Thematik „Verdichtet Bauen für Kinder“ sowie das von uns erarbeitete Konzept einer „kinderfreundlichen Türe“ zu berichten. Ein grösserer Bericht zum Tagungsthema erschien in den AZ-Medien und zwei grössere Berichte im Freiämter. Als wichtig betrachten wir zudem den Bericht in der Zeitschrift „Prävention & Gesundheitsförderung im Kanton Zürich“ (Beilage). Ein Fachbeitrag zur Tagung erschien in der deutschen Zeitschrift Verkehrszeichen (4/15) Weitere Berichte sind 2016 vorgesehen.

24.09 Mailkontakt mit Bernd Herzog-Schlagk (Mitbegründer von FUSS e.V. und deren Bundesgeschäftsführer bis Ende 2015). Er informiert uns in Anschluss an eine Einladung zur Tagung „Bauen für Kinder, verdichtet, integrativ, kinderfreundlich“ über ein Schreiben von FUSS e.V. an die Ministerien. Unsere Antwort: Was mir an den Vorschlägen auffällt ist, dass an verschiedenen Stellen das Stichwort „barrierenfrei“ gefordert wird, bei den Spielplätzen aber nicht. Das wäre meiner Meinung nach sinnvoll. So könnte man auch kinderfreundliche Türen fordern und verhindern, dass die Kinder, um auf den Spielplatz zu gelangen, Einfahrten von Tiefgaragen queren müssen. - Herzog-Schlagk antwortet: „Da haben Sie Recht, das haben wir übersehen. Die Schreiben an die Ministerien sind zwischenzeitlich raus, aber ich versuche es noch in der „mobilogisch“ und auf der Website zu ergänzen und dann als Forderung immer im Hinterkopf zu behalten. Lieben Gruß von Bernd Herzog-Schlagk

21.10 Sven Goebel - Mitarbeiter von Pro Juventute und Teilnehmer der Tagung vom 17. September - bedankt sich für die „sehr spannende und interessante Tagung“. Zugleich schreibt er: Ich freue mich sehr, Sie heute persönlich über die heutige Lancierung der Kinderkampagne ‚Freiraum‘ von Pro Juventute zu informieren. Mit einer landesweiten Mobilisierungs- und Sensibilisierungskampagne macht Pro Juventute in den kommenden Monaten mit der Forderung ‚Freiraum - Mehr Platz für uns! Kinder haben das Recht darauf, unsere Welt mitzugestalten‘ darauf aufmerksam, dass Kinder Platz brauchen, um sich zu bewegen, sich auszutoben, eigene Erfahrungen zu machen und Kontakte zu anderen Kindern zu knüpfen. Freiraum zum Spielen ist ein grundlegendes Recht, über das Kinder laut UN-Kinderrechtskonvention (KRK, Artikel 31) verfügen. Denn Raum für freies Spiel ist für eine gesunde körperliche, psychische und soziale Entwicklung essentiell. Das Problem: kinderfreundliche Räume werden in den letzten Jahren immer mehr zur Mangelware, vor allem im unmittelbaren Umfeld wo Kinder diese selbständig erreichen können. Heute beginnt mit einer Kinderaktion auf dem Bundesplatz in Bern eine Schnitzeljagd durch die ganze Schweiz, welche Kinder aus allen Kantonen zu kinderfreundlichen Plätzen im öffentlichen Raum führen wird.

http://www.projuventute.ch/fileadmin/fileablage/aktuelles/Kampagnen/Freiraum/Inhaltskonzept/Inhaltskonzept_Kampagne_Freiraum_ProJuventute.pdf

Zu dieser Aktion, die bei einem Anliegen ansetzt, für das für wir uns seit über 30 Jahren einsetzen, möchten wir Pro Juventute gratulieren. Eine Bemerkung sei erlaubt: Vor Jahren hat sich Pro Juventute noch intensiv für das Thema Kind und Verkehr eingesetzt. Als wir jedoch vor einiger Zeit mit der Idee eines gemeinsamen Projektes des Netzwerks Kind und Verkehr bei der Leitung von PJ vorsprachen, stiessen wir auf Ablehnung. Interessant war die Argumentation, die ich in einem Mail an eine Mitarbeiterin von PJ erläutert habe:

- Stein des Anstosses war meine Idee, die Eltern kleiner Kinder nicht nur anzuregen, die Kinder an eine immer

komplexere Umwelt heranzuführen, sondern sie zugleich anzuleiten, diese durch Kontaktaufnahme mit den Behörden so zu verbessern, dass die Kinder das Wohnumfeld (Begegnungszonen usw.) selbstständig nutzen und den in ein paar Jahren fälligen Weg in den Kindergarten selbstständig bewältigen können.

- Die Antwort von PJ respektive des anwesenden Abteilungsleiter lautete sinngemäss: Pro juventute würde sich nicht mehr aktiv für eine Verbesserung der Umwelt einsetzen, sondern nur noch darauf konzentrieren, Eltern zu beraten, damit sie mit schwierigen Situationen besser zu recht kämen.
- Schockierend war für mich nicht die Absage in Bezug auf das von mir vorgeschlagene Projekt, sondern die Grundeinstellung. Im Rahmen meiner früheren Zusammenarbeit mit pro juventute im Zusammenhang mit dem Thema Kind und Verkehr und deren jahrelangen Pionierarbeit bei der Einrichtung von Wohnstrassen und der aktiven Quartierarbeit, war für mich diese Einstellung ein Schock. Der Rückzug in eine reine Beratungstätigkeit hat für mich die Existenz der Institution in Frage gestellt. Eine Beratung ohne aktiven öffentlichen Einsatz für Verbesserungen in der Umwelt führt für mich in eine nicht akzeptable Sackgasse.

Meine Kontaktperson bei der PJ versprach mir, das Thema in einer Sitzung zur Sprache zu bringen. Eine Antwort ist nie erfolgt. Umso überraschender, aber auch erfreulich, ist die Kehrtwende um 180 Grad mit der neuen Aktion, der wir viel Erfolg wünschen. Wenn am Konzept der Aktion eine Kritik geäussert werden soll, so muss darauf hingewiesen werden, dass der Strassenverkehr als Hauptverursacher des fehlenden Spielraumes in den vorgeschlagenen Massnahmen nicht erwähnt wird. Im Weiteren setzt die Aktion erst bei 7jährigen Kindern ein. Dies ein Zeitpunkt, der, wenn man die motorische und soziale Entwicklung der Kinder betrachtet, als viel zu spät bezeichnet werden muss.

27.10: Die Österreichische Forschungsgesellschaft Strasse – Schiene – Verkehr (FSV) lädt uns anlässlich der Präsentation des Leitfadens „Kinderfreundliche Mobilität“ von „klimaaktiv“, eine Initiative des BMLFUW, zu einem Grundsatzreferat nach Wien ein. Der Titel des Grundsatzreferats lautet: „In die Welt und das Verkehrsgeschehen hineinwachsen. – Ein neuer Blick auf das Thema Kind und Verkehr“. Der neue für ganz Österreich massgebende Leitfaden vertritt ganz in unserem Sinne die Ansicht „dass in der Verkehrsplanung ein Paradigmenwechsel vorzunehmen ist, bei dem es nicht nur um Verkehrsraumgestaltung, sondern um Lebensraumgestaltung für Kinder geht“ und legt sazu wichtige Richtlinien dar. Der Leitfaden ist abrufbar unter: <http://www.klimaaktiv.at/publikationen/mobilitaet/mobilitaetsmanagement/kinderfreundlichemob.html>)

19.11 An der Tagung vom 17. September war auch eine Delegation von Gemeindevertreterinnen und -vertretern aus dem Vorarlbergischen anwesend. Die Organisation „Kinder in die Mitte“ lädt uns in der Folge für ein Referat an einem Gemeindevernetzungstreffen in Wolfurt ein. Die Region Vorarlberg verfügt seit 2009 über ein fortschrittliches Spielraumgesetz, das „ zu einer offenen kinderfreundlichen Gesellschaft beitragen will“ und mittels räumlicher und verkehrstechnischer Massnahmen den „Kindern verstärkt zu ermöglichen, über das Spielen im Freien ihre körperlichen, geistigen und sozialen Fähigkeiten zu erproben und zu entwickeln.“
09.12 DI Dieter Schwab (Obmann / Chair, Member of Board Internat. Federation of Pedestrians) übernimmt unseren Vortrag in Wien für die Website der Organisation walk-space.at

Literatur

Blinkert, B. et al. (2015): Raum für Kinderspiel!. Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen, Berlin
Flade, A, (2013); Der rastlose Mensch, Wiesbaden
Unfallkasse Nordrhein-Westfalen (2008): Prävention in NRW. Kinder unterwegs im Strassenverkehr. Autorin: Maria Limburg, Düsseldorf
Weitere Hinweise unter www.kindundumwelt.ch